

Ich hatte vergessen, wie groß sie mit hohen Absätzen ist – unsere Augen waren auf gleicher Höhe. Wir gingen hinaus, als die Kapelle einen Tango anfang und meine Mutter meinen Vater unter allgemeinem Applaus aufs Parkett führte.

Draußen auf der Terrasse mit Blick auf den ersten Abschlag und das achtzehnte Green rauchten wir beide eine Zigarette, machten ein paar Bemerkungen über die triste Lokalität, die erfreuliche Qualität der Kapelle, die untypische Milde der Nacht. Dann warf Lucy ihre Zigarette ins Dunkel und wandte mir ihr Gesicht zu. Unsere Unterhaltung verlief, wenn ich mich richtig erinnere, etwa so:

LUCY: Ich nehme an, du willst mich jetzt küssen.

ICH: Äh ... Ja, bitte.

LUCY: Aber ich werde dich nicht heiraten.

ICH: Lucy, ich bin nicht mal achtzehn.

LUCY: Das ist egal. Ich weiß, was du im Sinn hast. Aber ich möchte dir sagen, dass ich niemals heiraten werde. Niemals. Nicht dich und keinen anderen.

Ich sagte nichts und wunderte mich, dass sie meine geheimsten Phantasien und Träume kannte. Und so küsste ich sie, Lucy Sansom, das erste Mädchen, das ich je geküsst habe. Ihre Lippen waren weich, meine Lippen waren weich, und es war ... eine Art fleischiges Gefühl, ganz ähnlich wie die Übungsküsse, die ich an das Innere meines Oberarms oder in meine Ellenbeuge gedrückt habe. Es war angenehm – und das Gefühl der Verschiedenheit war nett, dass zwei Menschen in diesen Vorgang verwickelt waren, dass jeder dem anderen etwas gab (das ist ein schlechter Satz und nicht besonders sinnvoll, fürchte ich).

Dann steckte sie mir die Zunge in den Mund, und ich dachte, ich würde explodieren. Unsere Zungen berührten sich, meine Zunge stieß gegen ihre Zähne. Plötzlich verstand ich, warum um das Küssen von Mädchen immer so viel Theater gemacht wird.

Nach etwa fünf Minuten andauernden Küssens oder mehr sagte Lucy, dass wir aufhören müssen, und wir gingen getrennt hinein, Lucy zuerst, dann ich nach einer Pause, die lang genug war für eine Triumphzigarette, geraucht in zitternder Erregung. Die Gesellschaft im Golfclub drängte sich vor der Kapelle, da es nur noch drei oder vier Minuten bis Mitternacht waren. Ich war in einer Art Taumel und konnte Lucy nirgends entdecken. Meine Mutter winkte mich heran (sie sah übrigens, fällt mir auf, hervorragend aus, das rote Kleid passte gut zu ihrem neuen, glänzenden Haar). Als ich vor ihr stand, nahm sie meine Hand und flüsterte mir ins Ohr: »*Querido*, hast du deine Cousine geküsst?« Woher weiß sie das? Woran können Frauen das erkennen?

Und jetzt zu Bett, zur ersten Beglückung von 1924 – mit Träumen von der süßen Lucy.

3. Januar [1924]

Seltsamerweise, ärgerlicherweise hat sich Lucy nicht noch einmal küssen lassen. Ich fragte nach dem Grund, und sie sagte: »Zu viel, zu früh.« Rätselhaft. Leeping und Scabius haben meine Briefe beantwortet, und die jeweiligen Herausforderungen fürs Frühjahr nehmen Gestalt an. Scabius schrieb, er und Leeping hätten eine »besonders schwierige« Herausforderung für mich, ich solle mich »auf ein spannendes und anstrengendes Frühjahr einrichten«.

Heute Nachmittag zum Golf mit Vater, nur widerwillig, aber er bestand ungewohnt hartnäckig darauf, dass wir ein bisschen frische Luft schnappen sollten. Der Tag war kalt und windig, und wir waren praktisch allein auf der zweiten Bahn. Die Greens waren vermoost und struppig. »Das sind die besonderen Härten der Wintergreens«, sagte Vater, als ich einen Putt aus vierzig Zentimetern Entfernung versieberte. Und wir mussten alle Fairway-Bälle spielen. Ich hackte wüst herum, während Vater vorsichtig und präzise spielte wie üblich, »auf Par«, und mit Abstand gewann, mit acht Punkten Vorsprung nach zwölf Löchern. Die letzten sechs ließen wir aus und redeten über alles Mögliche – übers Wetter, über die Aussichten einer Reise nach Uruguay, bei welchen Oxford-Colleges ich mich bewerben wolle und so weiter. Als wir am achtzehnten Fairway entlang auf das Clubhaus zuliefen (ich sah die kleine Terrasse, auf der ich mich mit Lucy geküsst habe), blieb er stehen und berührte meinen Arm.

»Logan, es gibt da etwas, was ich dir sagen muss.«

Ich reagierte nicht, dachte aber aus irgendeinem Grund sofort an den finanziellen Ruin. Ich sah Oxford dahinschmelzen wie Eis in der Sonne. Aber mein Vater machte keine Anstalten, die Unterhaltung fortzusetzen, strich nur seinen Schnurrbart und schaute feierlich drein, bis ich merkte, dass er auf meine symbolische und rhetorische Gegenfrage wartete.

»Und was ist es, Vater?«, fragte ich pflichtgemäß.

»Es geht mir nicht gut. Es scheint ... es scheint, dass ich nicht mehr lange zu leben habe.«

Ich benahm mich völlig hilflos. Was hat man in solch einem Fall zu sagen? Ich machte vage Einwendungen: Bestimmt nicht; das kann nicht sein; es muss doch da etwas geben ... aber was mich mehr erschreckte, war die Abwesenheit des Erschreckens; es war, als hätte er gesagt, wir brauchen jemanden, der im Garten mit anpackt. Wenn ich

jetzt darüber nachdenke, kann ich immer noch nicht glauben, dass eine so inhaltsschwere Ankündigung eine so geringe Wirkung auf den Augenblick hat – ihre potenzielle Tragweite scheint nicht wirklich fassbar zu sein. Als hätte jemand mit derselben Nüchternheit zu mir gesagt, dass mir vor dem dreißigsten Lebensjahr die Haare ausgehen werden oder dass ich niemals mehr als tausend Pfund im Jahr verdienen werde. So erschreckend diese Voraussagen auch sein mögen, sie haben keine wirkliche Macht über einen, wenn man so dasteht und sie anhört, sie bleiben für immer irgendwie hypothetisch. Und so empfand ich, empfinde ich auch jetzt die Ankündigung seines baldigen Todes: Er hat keine Bedeutung. Er hat nicht die geringste Bedeutung für mich, obwohl mein Vater noch ziemlich ausführlich über sein Testament redete – dass er ein bescheidenes Vermögen angesammelt hat, dass Mutter und ich gut versorgt sein würden und alle nötigen Vorkehrungen getroffen seien. Und außerdem solle ich jetzt eine Stütze für meine Mutter sein und beruhigend auf sie einwirken. Ich senkte den Kopf und nickte, aber eher gehorsam als aufrichtig. Als er fertig war, reichte er mir die Hand, und ich schüttelte sie. Seine Hand war trocken und glatt, sein Händedruck überraschend kräftig. Schweigend gingen wir zum Clubhaus zurück.

Heute Abend vor dem Essen küsste ich Lucy auf dem Treppenabsatz vor der Wäschekammer. Sie wehrte sich nicht. Wir setzten die Zungen ein, und diesmal legte ich die Arme um sie und drückte ihren Körper an mich. Sie ist recht kräftig gebaut. Als ich ihre Brüste berühren wollte, schob sie mich mühelos weg, aber ich sah, dass sie rot wurde und erregt war, ihre Brust hob und senkte sich beim Atmen. Ich gestand ihr meine Liebe, und sie lachte. Wir sind miteinander verwandt, sagte sie, das ist verboten, wir begehen Inzest. Morgen reist sie ab, zurück in den Norden. Wie soll ich ohne sie weiterleben?

Heute Abend beim Dinner sah ich meinem Vater zu, wie er große Stücke von seiner Scheibe Hammelkeule absäbelte, in den Mund schob und herzhaft kaute – wenigstens sein Appetit scheint nicht gelitten zu haben. Vielleicht sieht er die Dinge zu düster? Mein Vater ist ein nüchterner und bedachtsamer Mann, und es entspräche durchaus seiner Natur, wenn er in die professionellen Umschreibungen eines Arztes zu viel hineingedeutet hätte. Meine Mutter wirkte völlig ahnungslos, sie redete munter auf Lucy ein und zeigte ihr den neuen Perlmutterlack, mit dem sie ihre Fingernägel verziert hat. Weiß sie etwa nicht Bescheid? Aber hätte mein Vater mir nicht gesagt, dass die Sache unter uns bleiben soll, wenn er ihr die Wahrheit vorenthalten will?

Nach dem Essen spielte ich mit Lucy Schwarzer Peter, während Mutter und Vater Grammophon hörten und Vater seine abendliche Zigarre rauchte. Als Mutter hinausging, folgte ich ihr und fragte, ob es Vater gut gehe.

»Natürlich. Er ist munter wie ein Fisch im Wasser. Warum fragst du, Logan, *querido*?«

»Ich dachte, heute beim Golf wirkte er ein bisschen müde.«

»Er ist ja auch nicht mehr der Jüngste. Hast du ihn geschlagen?«

»Nein. Er hat mich glatt besiegt.«

»Erst wenn er beim Golf verliert, kannst du anfangen, dir Sorgen zu machen, Darling.«

So viel dazu, und nun sitze ich in meinem grässlichen braun-silbernen Zimmer und habe nichts als den berühmten »Golftest«, um Vaters Gesundheitszustand zu beurteilen. Ein paar Zimmer weiter liegt Lucy in ihrem Bett. Ob sie wohl an mich denkt, so wie ich an sie denke? Ich glaube, ich liebe sie wirklich, nicht so sehr wegen ihrer Schönheit als wegen ihrer Ehrlichkeit, ihres Charakters, der viel stärker ist als meiner. Vielleicht fühle ich mich deshalb so zu ihr hingezogen: Ich spüre meine Schwächen und Fehler so sehr, und ich habe das Gefühl, dass ich Lucys Kraft brauche, um mit ihrer Hilfe aufzublühen und zu gedeihen und alles zu erreichen, was ich nur erreichen kann.

[Ende Januar 1924]

Mistschule und Mistwetter. Ich habe mich getrennt mit Scabius und Leeping besprochen – Pardon, Peter und Ben –, und wir werden uns nach der Schule beim Tee unsere Herausforderungen mitteilen.

Holden-Dawes rief mich heute Nachmittag nach Geschichte zu sich und fragte, bei welchen Colleges ich mich in Oxford zu bewerben gedenke. Ich erzählte ihm, ich schwankte noch zwischen Balliol und Christ Church. Er reagierte mit seinem ironischen Lächeln und riet mir von beiden ab. Aber Scabius bemüht sich um ein Balliol-Stipendium, wandte ich ein. Und ihr seid natürlich unzertrennlich, sagte H-D und fügte hinzu, das sei kein taktisch kluger Grund, sich für Oxford zu bewerben. Eine Weile lang musterte er mich stumm, und dann stieß er mehrere Male seinen Federhalter in meine Richtung, als hätte er einen welterschütternden Entschluss gefasst.

»Für dich kommt Turl infrage«, sagte er, »weder Broad noch High.«

»Und wo sind diese Orte gelegen, Sir?«, fragte ich.

»Das sind Straßen in Oxford, Mountstuart.«

»Ja, ich sehe dich bestens aufgehoben in einem der bezaubernden kleinen Colleges auf der Turl Street – Exeter oder Lincoln. Sogar Jesus käme infrage. Ich habe einen alten Bekannten beim Jesus, der von Nutzen sein könnte – ja, eins von diesen wäre ideal. Weder Balliol noch House, Mountstuart, nein. Das ist nichts für dich. Nein, nein, nein, glaub mir.«

Er redete eine Weile lang weiter in diesem lästigen, etwas gönnerhaften Ton und meinte, er würde mit dem Leguan⁶ darüber reden, fügte dann hinzu, es gebe sehr »zugängliche« Stipendien und Gratifikationen im Lincoln, Exeter und Jesus, die durchaus im Bereich meiner Möglichkeiten lägen. Ich hatte keine Ahnung, wovon er redete, denn außer den berühmten kenne ich keine Colleges in Oxford, da ich erst einmal da war, im Alter von zwölf Jahren. Ich bin allerdings nicht sicher, ob ich mich über H-Ds Interesse für meine Person freuen oder wundern soll – es ist schon höchst ungewöhnlich, dass er sich um die Zukunft einzelner Schüler bemüht. Bin ich vielleicht zu einem Vorzugsschüler geworden?

Später. Die Herausforderungen. Scabius und Leeping sind Schufte und Schurken – sie verdienen es nicht, mit dem vertraulichen Vornamen angeredet zu werden, nach dem, was sie mir angetan haben. Das heißt, wir waren alle ein wenig entsetzt von dem, was wir einander zgedacht haben. Das nächste Trimester wird sicher ein spannendes, und es wird viel zu lachen geben. Und noch etwas ist nun klar: Wir kennen einander sehr gut. Also, die Herausforderungen. Ich hebe meine bis zum Schluss auf. Erst Ben Leeping: Scabius hatte die Idee, die ich sofort begeistert unterstützte. Leeping, der Jude, muss zum Katholizismus übertreten und, besser noch, die Eignung zum Priesterstand erwerben. Leeping war, um es milde auszudrücken, ganz schön schockiert, als er das hörte. »Hunde«, sagte er mehrmals. »Verdamnte Hunde.«

Die Herausforderung für Scabius war meine Idee, nicht die von Leeping, doch Leeping hat gleich die Vorzüge erkannt. In der Nähe der Schule liegt die Home-Farm, an der wir oft vorbeikommen und die wir manchmal besuchen (zu Unterrichtszwecken, vor allem Biologie). Der Mann, der sie bewirtschaftet, heißt Clough und hat eine Tochter (und ein paar stramme Söhne). Wir haben das Mädchen schon ein paar Mal auf dem Hof gesehen – beim Eimerschleppen, Kühetreiben –, und wir denken, dass sie die Tochter von Clough ist. Sie sieht aus wie neunzehn oder zwanzig, eine stämmige Kleine mit braunem Kraushaar, das sie vergeblich unter einer Anzahl von Kopftüchern zu verstecken versucht. Unsere Herausforderung für Scabius, den schlaksigen, schüchternen, introvertierten Peter Scabius ist es, sie zu verführen; ein Kuss unter